

Waldweg im Vollmond

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 49

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 49 — X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 4. Dezember 1920

Waldweg im Vollmond.

Von Edgar Chappuis.

Aus Himmelsfernen lächeln Sternenaugen
Mildeleuchtend durch die Wipfel hoher Tannen,
Die horchend in des Waldes Schweigen stehen,
Als hörten sie das Zaubersong der Sphären.

Der schmale, dunkle Pfad führt in die Tiefe,
In duftumwobne, heil'ge Waldesstille,
Die leise atmend in des Himmels Bläue
Der Nacht ihr keusches, hehres Opfer bietet.

Da steigt aus dunkeln, fernen Wolkenbildern
Des Mondes Scheibe, alle Nacht erhellend
Und schreitet leuchtend auf dem Luftgewölbe,
Die wunderbare Waldesstille segnend.

Ein Wandertag.

Erzählung von Hermann Heise.

Erstes Kapitel.

Auf der Höhe eines lichten, nach Süden hin mit Reb-
gärten bedeckten Hügels tauchten, in schlanken Sprün-
gen laufend wie mutwillige Schulknaben, rasch hintereinander
zwei Jünglinge auf, in Reisefleibern und jeder sein Wan-
dergepäck am Riemen über der Schulter tragend.

„Halloh, ich bin der erste!“ rief Jonas Finkh lachend
und triumphierend als Sieger in dem scherzhaften Wett-
lauf um den Hügelgrat und den ersten Anblick des Bo-
densees.

Sein Freund, nach dem Jonas sich rufend umschaute,
war schon dicht hinter ihm und trat nun, vom Laufen ge-
rötet und tief aufatmend, neben ihm hervor, vom Anblick
der vor ihm zurückweichenden ungeheuren Weite betroffen.

„Der Bodensee!“ sagte er leise zu sich selber, glücklich
und unglaublich sich bestätigend, daß er nun dieses berühmte
Wasser, davon er von klein auf viel gehört hatte, wahr-
haftig vor Augen und nahezu erreicht habe.

„Jawohl, der Bodensee!“ fiel Jonas ein. „Diesmal
war also unser Rennen nicht vergebens wie heut schon zwei-
mal. Dafür gönnen wir uns jetzt aber auch eine Viertel-
stunde Rast und sehen uns die Herrlichkeit in allem Be-
hagen an.“

Sie warfen ihre Ranzen ab und setzten sich am erhöhten
Straßenrande auf das moosige Gemäuer. Sie beide waren,

auf der ersten größeren Reise ihres jungen Lebens begriffen,
voll ungeduldiger Empfänglichkeit für die Schönheit der
Welt und voll ahnungsvoller Erwartung ihrer Wunder, zu
lauter Hingabe und Bewunderung im Herzen bereit und
doch voll von Erobererlust und Siegesgefühl. Seit vier
Tagen war ihnen nun Stunde um Stunde ein neues Stück
Welt aufgegangen, davon sie zuvor noch nichts oder nur
vom Hörensagen und aus ungeliebter Schulweisheit ge-
wußt hatten; sie waren durch Täler und über Flüsse ge-
kommen, deren Namen sie seit Jahren wohl gekannt, ohne
sich bei ihrem fremden Klang etwas gedacht zu haben,
und hatten Tag für Tag sich begierig darauf gefreut, nun
bald die Grenze und den berühmten großen See zu er-
reichen und in neue, fremde Länder zu kommen. Denn ihre
Absicht war, auf dem Wege über einige Alpenstraßen Ita-
lien zu erreichen, wohin ihre Sehnsucht längst das Paradies
verlegt und sich mit innigem Jugendheimweh verfangen
hatte.

So viel sie indessen auf ihren bisherigen Wegen davon
geredet hatten und so begehrt sie ihr Italien und Heim-
wehland in der Seele hegten, auf dieser freien Hügelhöhe
vergaben sie es doch für eine Weile völlig und verloren
sich im Taumel ersten Erlebens in die Größe und verwir-
rende Mannigfaltigkeit der Aussicht, die zu ihren Füßen
und weithin nach drei Himmelsgegenden sich farbig prangend